

Die Herausforderungen asymmetrischer Bedrohungen für die Außen- und Innenpolitik

**Rede
von Bundesminister
Dr. Wolfgang Schäuble
beim 1. Global Policy Council
am 2. Juni 2006 in Berlin**

Da ich bereits vor fünfzehn Jahren Bundesinnenminister war, werde ich manchmal gefragt, was sich denn in den letzten fünfzehn Jahren geändert hat. Darauf antworte ich immer, dass sich der Stellenwert der europäischen und internationalen Politik am meisten geändert hat – die Aufgaben eines Innenministers haben sich dadurch erheblich gewandelt. Vielleicht liegt das an der Entwicklung, dass es keine Aufteilung oder klare Trennlinie mehr zwischen innerer Sicherheit, Außenpolitik und äußerer Sicherheit gibt. Vielleicht ist das auch eine typisch deutsche Debatte, da wir bei der inneren Sicherheit klar zwischen der Polizei und den Streitkräften unterscheiden. Und das ist nicht mehr sinnvoll.

Angesichts der derzeitigen Entwicklungen müssen wir meiner Ansicht nach besser verstehen, wie die Globalisierung abläuft – in einer Welt, die in vielen Bereichen in arm und reich, entwickelt und weniger entwickelt unterteilt ist. Viele von uns beschäftigen sich mit diesen Themen, wie zum Beispiel Klaus Töpfer, der mit den Vereinten Nationen an einer Lösung für die ökologischen Probleme dieser Welt und den Herausforderungen arbeitete, denen wir uns in den nächsten Jahren stellen müssen. Er sprach diese Themen in unterschiedlichen kulturellen und religiösen Zusammenhängen an, die sich in der Welt unterscheiden.

Auch in Deutschland ist meine Arbeit als Innenminister zum Aufbau einer konstruktiven Beziehung und eines konstruktiven Dialogs mit unserer muslimischen Bevölkerung wichtig. Derzeit leben etwa 3,5 Millionen Moslems in Deutschland. Diese Zahl wird in den nächsten Jahren noch stark zunehmen. In zehn Jahren wird die Mehrheit der Bevölkerung in einigen deutschen Städten ausländischer Herkunft sein. Daher möchte ich mit der muslimischen Bevölkerung in Deutschland einen Dialog und eine verantwortungsvollere Beziehung pflegen.

Unsere muslimische Bevölkerung beschäftigt sich intensiver mit religiösen Themen als unsere katholische und protestantische Bevölkerung. Vielleicht werden sich als Reaktion auf diese Entwicklungen auch Christen und andere Bevölkerungsgruppen zum Teil mehr für religiöse oder gesellschaftliche Themen engagieren.

Wir müssen uns damit auseinandersetzen. Ansonsten werden wir nicht in der Lage sein, die großen Herausforderungen zu verstehen, vor denen unsere Welt mit 6 Milliarden Menschen – sogar 10-11 Milliarden bis zum Jahre 2050 – steht. Und wenn wir ein Mindestmaß an Frieden und Stabilität sichern wollen, müssen wir verstehen, dass unsere Erfahrungen aus dem Kalten Krieg zwar einige Lösungen bieten, aber die neuen Bedrohungen, vor denen wir stehen, völlig andere sind. Sie sind nicht weniger gefährlich als die der Vergangenheit und erfordern neue Lösungen.

Ich bin der Ansicht, dass wir Stärke mit der Fähigkeit, schwierige Gefahren zu meistern, und der Bereitschaft zu verantwortungsvollem Handeln kombinieren müssen. Wir müssen diese Fähigkeiten mit Werten verbinden, die für andere Menschen überzeugend sind – Menschen anderer Gesellschaften, Kulturen und Religionen – wie beispielsweise Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, friedliche Konfliktlösungen und so weiter. Wenn wir das nicht machen, können wir die vor uns stehenden Herausforderungen nicht erfolgreich bewältigen. Der Begriff „asymmetrische Kriegsführung“ bedeutet vor allem, dass der Staat sein Kriegsführungsmonopol verloren hat. Manchmal habe ich den Eindruck, dass die derzeitige Situation Thomas Hobbes nur allzu vertraut wäre, wenn er noch am

Leben wäre, um das zu erleben. Und ich glaube, dass diese Entwicklung weitergehen wird.

Wie können wir dieses Problem angehen? Selbst wenn wir unsere Ziele genau kennen und auch wenn unsere Waffentechnologie hoch entwickelt ist, sind wir heute mit einer asymmetrischen Kriegsführung konfrontiert, die von der anderen Seite verfolgt wird. Die Grundregeln der Haager Landkriegsordnung ergeben im heutigen Kontext keinen Sinn mehr – wir können nicht mehr klar zwischen militärischen Streitkräften und Partisanen unterscheiden. Das hat sich alles geändert. Asymmetrische Kriegsführung und Staaten, in denen jegliche staatliche Ordnung zusammengebrochen ist, stellen eine neue Bedrohung dar, der wir uns nur stellen können, wenn wir moralische mit militärischer Stärke oder, entsprechend der Debatte in den USA, *hard* und *soft powers* miteinander verbinden.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass Gesellschaften mit einem hohen Zivilisationsgrad bei Gefahr häufig zu Überreaktion neigen und sich gezwungen fühlen, zu militärischen Mitteln zu greifen. Keiner ist davor gefeit. Wie die Beispiele Abu Ghraib und Guantanamo zeigen, geben sogar hoch entwickelte Gesellschaften der Versuchung nach, in bestimmten Situationen überzureagieren. Wenn wir jedoch überreagieren und somit scheitern, sind wir nicht sehr überzeugend. Wir sind derzeit mit einer asymmetrischen Situation konfrontiert – nicht nur bei den Bedrohungen, Sicherheitsrisiken und der inneren und äußeren Sicherheit, sondern auch was unsere Werte und moralischen Vorstellungen betrifft.

Da wir davon überzeugt sind, dass Rechtstaatlichkeit, Grundrechte und so weiter einen Wert darstellen und dass wir andere von den Vorteilen einer höheren gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung überzeugen können, müssen wir darunter leiden, dass wir leichter zu verletzen sind. Wenn wir die gleichen Fehler begehen und wenn wir zu den gleichen Mitteln greifen wie die anderen, ist das noch nicht dasselbe. Einerseits sind wir in unseren Möglichkeiten stärker eingeschränkt. Andererseits sind wir und die Werte, für die wir einstehen, überzeugender. Das können wir zu unserem Vorteil nutzen. Ich glau-

be, es ist sehr wichtig, dass wir nicht vergessen, ein ausgeglichenes Maß an *hard* und *soft powers* anzuwenden.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit gern ein Beispiel aus unserer europäischen Diskussion anführen, um zu verdeutlichen, was ich mit diesem ausgeglichenen Maß meine. Meiner Ansicht nach benötigen wir eine Europäische Union, einen europäischen Integrationsprozess, der zu einem geeinten Europa führt, das als *global player* in den nächsten Jahren im 21. Jahrhundert handeln kann. Ich bin jedoch auch davon überzeugt, dass wir in dieser Welt keine Supermacht werden. Daher war die europäische Integration meiner Meinung nach nie eine Alternative, sondern immer Teil des atlantischen Bündnisses. Und sogar das atlantische Bündnis ist nicht mehr ausreichend.

Wir müssen unser System, die europäische Integration zusammen mit dem atlantischen Bündnis nutzen, um an einer umfassenderen und verlässlicheren Partnerschaft, vor allem mit Russland, zu arbeiten. Unsere europäische Nachbarschaftspolitik wird scheitern, wenn wir sie, die Erweiterung der EU oder der NATO als Drohung oder Druckmittel gegen Russland verwenden. Wenn wir diese Instrumente jedoch für eine Partnerschaft mit Russland nutzen, können wir sogar kritische Regionen im Kaukasus, am Schwarzen Meer und so weiter stabilisieren.

Sollte uns das nicht gelingen, dann lassen Sie mich die Konsequenzen mit einem anderen Beispiel beschreiben. Letztes Jahr reiste ich nach China, als meine Partei noch in der Opposition und somit nicht an der Regierung war, und ich in meiner Fraktion für die Außenpolitik zuständig war. Ich reiste nach Peking und sagte allen Gesprächspartnern, mit denen ich mich in China traf, dass wir zwar das Waffenembargo der EU gegenüber China nicht befürworteten, aber gleichzeitig nicht wollten, dass dieses Thema Europa und die Vereinigten Staaten spaltet. Ich sagte dort, dass wir an einer gemeinsamen Position und besseren Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und China interessiert sind. Ich trete auch für bessere Beziehungen beispielsweise zwischen China und Japan ein, denn ich bin davon überzeugt, dass wir die wichtigen Themen und großen Bedrohungen dieses Jahrhunderts nicht bewältigen können, wenn die *global player* oder Großmächte in der Welt nicht miteinander kooperieren.

Ich hege nicht die Befürchtung, dass es zu Auseinandersetzungen zwischen den Großmächten der Welt kommt. Das erwarte ich nicht. Ich befürchte jedoch, dass wir nicht in der Lage sein werden, zusammen die aufkommenden Gefahren in einer Welt zu bewältigen, die eher durch neue Entwicklungen als durch die alten militärischen Auseinandersetzungen in der Zeit des Kalten Krieges bedroht ist. Wir müssen zu militärischen Mitteln greifen und unsere Stärke bewahren. Aber wir müssen ebenfalls unterschiedliche Interessen, eine unterschiedliche Geschichte, Angelegenheiten und Ansichten respektieren und verstehen, dass wir ein gemeinsames Verständnis zwischen den wichtigsten Staaten der Welt erzielen müssen, sonst werden wir scheitern.

Ich glaube, das Beispiel des derzeitigen Iran belegt diese These sehr gut. Selbst den Vereinigten Staaten und Europa wird es nicht gelingen, dieses Problem allein zu lösen. Um dieses Problem zu lösen, müssen alle Großmächte eng zusammenarbeiten. Ich bin jedoch optimistisch. Wenn wir auf unseren jüngsten Diskussionen in Wien aufbauen können, werden wir erfolgreich sein. Wir müssen ein ausgeglichenes Maß an Entschlossenheit und Geduld finden. Wir müssen deutlich machen, dass Iran als Nuklearmacht nicht akzeptabel ist und dass Iran scheitern wird, wenn es versuchen sollte, den Rest der Welt zu spalten. Sollte das dem Iran jedoch gelingen, werden wir scheitern.

Dieses Beispiel aus der aktuellen Politik zeigt, dass alle entwickelten Großmächte in einer Welt zusammenarbeiten müssen, die neuen Bedrohungen und einer völlig asymmetrischen Entwicklung ausgesetzt ist. Jeder von uns kann im Rahmen der eigenen Zuständigkeiten an diesem Ziel arbeiten. Das ist wichtig, denn die derzeit sechs Milliarden Menschen auf dieser Welt, die alle diesen großen Risiken und neuen Gefahren ausgesetzt sind, brauchen eine neue Form der Zusammenarbeit.

Ich bin nicht so naiv zu hoffen, dass wir oder die Vereinten Nationen in den nächsten Jahren alle diese Probleme lösen können. Aber die Vereinten Nationen sind sehr wichtig. Sie brauchen die Unterstützung der Großmächte. Und es liegt im Interesse dieser großen Staaten, sogar der Vereinten Nationen und der führenden Supermächte der Welt – ganz offen gesagt – eine starke USA zu haben. Ich fürchte mich mehr vor einer

schwachen, als vor einer starken USA. Wir brauchen eine starke USA. Aber selbst mit einer starken USA, handlungsfähigen Supermächten und einem starken China werden wir scheitern, wenn wir nicht kooperieren.

Die Rolle Europas – eines geeinten Europas – kann und wird hoffentlich von wesentlicher Bedeutung sein. Wir werden an diesem Ziel arbeiten und anderen durch unsere Erfahrungen in Europa, einschließlich der Fehlentwicklungen in Europa im letzten Jahrhundert, helfen. Wir sollten diese europäische Erfahrung dafür nutzen, eine neue Form der Zusammenarbeit in der Welt des 21. Jahrhunderts zu entwickeln.

Ich glaube, das wäre der richtige Schritt. Konferenzen wie Ihre an einem so wunderbaren Ort mit hochrangigen Persönlichkeiten stellen eine Chance dar, um Experten aus der ganzen Welt an einen Tisch zu bringen. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, denn wir brauchen die Zusammenarbeit von Menschen wie Ihnen, die die Welt aus unterschiedlichen Blickwinkeln, mit unterschiedlichen Zuständigkeiten und Erfahrungen sehen. Wir alle in der zivilisierten Welt müssen zusammenarbeiten, um den neuen Bedrohungen des 21. Jahrhunderts zu begegnen.